

Otto Folberths Tagebücher

Band 40

August 1942 bis Februar 1943

(Seit 20. August 1942 sind wir bei der 73. Infanterie Division).

28. August 1942

Mein erster Ferientag dieses Sommers. Ich bin noch immer beim leichten Gefechtstroß des 3. Bataillons im Waldtal, liege halbnackt auf der Strohschütte unter den Bäumen herum und krame in meinen Sachen. Vor uns ist es sehr ruhig. Aber oben in den Stellungen gibt es 7 Tote beim 2. Bataillon durch Kopfschüsse. Über die Berge erhebt sich eine schwarze Rauchwolke aus Noworossijsk.

29. August 1942

Zweiter Ferientag. Am Nachmittag fahre ich mit Unteroffizier Weber vom Gefechtstroß nach Abinskaja zurück, wo ich im Haus des Tscherkassen meine Gummiwaschschüssel vergessen hatte. Die anständigen Leute haben sie aufbewahrt. Frischer Trunk aus dem tiefen Brunnen. Süße herrliche Weintrauben bei Oberzahlmeister Liebermeister des schweren Trosses.

Auf der Rückfahrt beim Ic Leutnant Klose. Werde zum Abendessen eingeladen. Sitze wieder neben General von Bunau. Das Unternehmen Ritter. Der Gefechtsstand oben auf dem Berg in einem Eichenwäldchen. Nachtfahrt zurück in unser Waldtal. Das Nachtfeuern der Flak.

30. August 1942

Reite hinauf zu den Stellungen des Regiments. Nehme Zigaretten mit für Oberst von Legel vom General. Feindliche Beschießung. Der russische Scheinangriff. Die eigenen Spähtrupps. Einige Stunden lang bin ich mit Leutnant Denz unterwegs auf Höhe 520,6 am linken Flügel des Regiments und zurück. Gute Beobachtungsstelle nach links in den Raum der 9. Infanterie Division. Gerade schießt eine feindliche Flak mit 4 Geschützen hoch oben im Gebirge. Man sieht die Mündungsfeuer und die Pulverwolken tadellos. Die feindliche Paßstraße. Geringer Verkehr darauf. Der V.B. der Abteilung Nieman schießt darauf. Vor der B-Stelle einige gefallene Russen vom letzten Angriff. Auf dem Rückweg finden wir im Walde die Überreste eines abgestürzten feindlichen Flugzeuges, von dem noch niemand hier wußte. Ich kenne nun die Stellungen des Regiments in ihrer ganzen Ausdehnung vom äußersten linken bis zum äußersten rechten Flügel.

Auf dem Regiments-Gefechtsstand Gespräch mit dem Molotschna Deutschen Erwin Janz, der dort als Dolmetsch und deutscher Soldat tätig ist.

Sein Vater Heinrich Janz war Lehrer und später Pfarrer in einer dieser 52 Gemeinden. Zum Schluß Ältester des ganzen „Taurischen Gouvernements“ und ein angesehener Mann, der angesehenste Deutsche, wie sein Sohn sagt. Die Beziehung zum Deutschen Konsul in Charkow macht ihn mißliebig bei den Sowjets. Man beginnt ihn zu verfolgen. 1924 stirbt seine erste Frau. Seine zweite Frau mutig und draufgängerisch. Befreit den Mann aus der zweiten Verhaftung. 1934 muß die Familie schließlich flüchten. Es geht von Dorf zu Dorf. Alle werden dabei Typhuskrank oder sie kriegen die rote Ruhr. 120 km von Pjatigorsk lassen sie sich für längere Zeit nieder. Sie wenden sich dem Kaukasusgebiet zu, weil dort weniger Deutsche leben und man nicht so auffällt. Mittlerweile ist Erwin unter seinen Geschwistern groß geworden und muß sich selber erhalten. Er wird wie sein Vater Lehrer in der deutschen Lehrerbildungsanstalt in Mannowka bei Krasnodor. 1939 wird er

entlassen, gerade als die Anstalt als Deutsche geschlossen wird. Er beherrscht seither die deutsche und russische Sprache fließend in Wort und Schrift. 5 Monate ist er Lehrer in Woroschilowsk, dann wird er als Soldat eingezogen und in die Kaserne in Krasnodar gesteckt. Kommt später mit seiner Kompanie nach Taman gegenüber Kertsch. Später nach Odessa. Bei der Besetzung von Bessarabien nach Ackermann. Am 17. Juni 1941 steht das Regiment in Balzi. Am 19. Juni wird Janz nach Moskau geschickt, um Papier für das Regiment zu holen. Kehrt von dort zurück und macht den Rückzug von Balti bis Nicolajew im Regimentsstab mit, wo er Schreibarbeiten verrichtet. Ein Gewehr gibt man ihm nicht mehr in die Hand. In Nico desertiert er zu den Deutschen.

Die Zustände in der Sowjetarmee. Die Politruks. Es geschieht, was sie wollen. Über die Verpflegung sagt er, die deutsche sei um 500% besser, vor allen Dingen gerechter verteilt.

31. August 1942

Ich bleibe heute wieder unten in der Troßstellung, um Schreibarbeiten zu verrichten. Zwischen 4 und 5 Uhr nachmittag meldet mir plötzlich der Bursche Rank, der mir hier zugewiesen ist: „Herr Hauptmann, ein Sonderführer ist verwundet. Gerade just bringt man ihn.“ Ich springe aus dem Wagen und erblicke Helmi blutüberströmt mit einem dicken Verband um das Kinn, von Lutz gestützt herbei kommen. Ein Granatwerfersplitter hat ihm das Kinn aufgerissen und steckt in seinem rechten Oberarm. Wir kurbeln schnell an, packen Helmis Sachen auf und fahren zum Hauptverbandplatz der 73. zu Oberstabsarzt Dr. Blumers. Dort wird er sofort vorgenommen und von Stabsarzt Dr. Steinebrei operiert bzw. genäht. Der Kiefer ist gottseidank unverletzt, ebenso die Mundschleimhaut. Aber zwei Schneidezähne hat er durch den Schlag des Splitters verloren. Ein kleines Splitterchen steckt auch am Kehlkopf und ein weiteres im linken Bein. Alle Verwundungen sind harmloser Natur, aber für Helmi ist trotzdem der Krieg aus. Denn bis zu seiner Wiederherstellung werden Wochen vergehen.

Traurig und niedergeschlagen, und dennoch mit dankbarem Gefühl zu Gott, daß die Sache verhältnismäßig so glimpflich abgelaufen, kehren wir in unser Waldtal zurück.

1. September 1942

Ich schreibe an Batzi, Lutz holt Helmis restliche Sachen von oben, gegen Mittag fahren wir zum Hauptverbandplatz, um Helmi zu besuchen. Es sind weiter keine Komplikationen eingetreten, es geht ihm leidlich.

Nachher zum Ic auf dem Berge. Leutnant Klose verspricht uns einen Russen als Fahrer. Wir können ihn aus jedem Gefangenenlager hernehmen.

Der General soll meine Berichte sehr gelobt haben: sie seien einfach, fesselnd, fröhlich.

2. September 1942

Zum zweiten Mal wunderbares Mittagessen bei Dr. Blumers. Er ist die Gastfreundschaft selbst. Helmi hat es hier sehr gut. Er liegt zusammen mit Oberleutnant Demmel und Leutnant Vogt von I 70, die am gleichen Tage verwundet worden sind – alle durch Granatwerfer. Überhaupt hatte das Regiment gestern einen schwarzen Tag. Die Stabskompanie des I. Bataillons z.B. hatte 21 Ausfälle, mehr als die Hälfte ihres Bestandes usw.

Jetzt stellt sich durch Aussagen von Überläufern heraus, daß die Russen seit gestern gegenüber von I.R. I 70 eine Heeresabteilung von Granatwerfern, wahrscheinlich ein ganzes Regiment, eingesetzt haben.

Hin- und herfahren wegen einem entsprechenden Gefangenen. Schließlich schenkt uns Oberleutnant Demmel seinen Leibbrussen, namens Roman, der angeblich Chauffeur gewesen sein soll.

3. September 1942

5 Uhr früh reite ich im Sprühregen und Nebel zur Stellung des Regiments, das schon um 0 Uhr zum Angriff antreten sollte. Er ist aber wegen des Regens und der stark finsternen Nacht verschoben worden. Wir sitzen an den Lagerfeuern herum. Es ist kalt. Um 10 Uhr startet der Angriff aber dennoch. Es wird auch etwas heller. Der Regen hört auf. Ich gehe wieder mit Hauptmann Hopf mit, den eingesehenen Hang hinunter in den Wald hinein. Wir werden nicht beschossen. In zwei Stunden sind wir unten. Ein wahrer Dschungel. Beim Anstieg über einen Bach, in dem wir eine Schildkröte finden. Am halben Hang werden wir von eigenen Fliegern beschossen. Auch sonst kracht es bald links, bald rechts. Endlich nehmen wir mit Elan die Höhe und finden uns durch den Ausblick überreichlich belohnt. Eine flüchtende Batterie wird mit M.G. und Granatwerfern beschossen. Der erste Blick auf Noworossijsk von dem Steinbruch. Der Oberst (von Legel) trifft ein. Auch er dankt mir für meine Berichte. Wir setzen den Vormarsch auf dem hohen Kamm fort. Der geschnappte russische Telefonist der Flakbatterie, der geschnappte Entstörungsmann. Der zweite Blick auf Noworossijsk. Die eiskalte Nacht auf Erde und Stein. Ich habe nur den Mantel und ein Zeltblatt. „Akaskaja-Schlucht!“

4. September 1942

Artilleriesvorbereitung und Granatwerferfeuer auf die nächste Höhe. Ich halte es für Munitionsverschwendung, aber nachher beim Infanterie Angriff stellt sich doch heraus, daß der Feind hier noch stark ist. Das unangenehme, verlustreiche Waldgefecht. Um 12 Uhr endlich oben auf der Höhe, die aber noch keineswegs ganz gesäubert ist. Der herrliche Ausblick auf Stadt und Hafen Noworossijsk.

Mit einigen Verwundeten komme ich zu Fuß zum Gefechtsstand zurück, der mittlerweile vorgezogen worden ist (in die Nähe der russischen Flakbatterie, die wir beim ersten Einsatz hier geschlagen hatten) und reinige mich.

Unsere Truppen überschreiten bei Kertsch die Meerenge und dringen auf der Halbinsel Taman zügig voran.

5. September 1942

Ich schreibe meinen Bericht „Angriff auf Noworossijsk“. Taman fällt.

6. September 1942

Ich bringe meinen Bericht auf den Flugplatz von Krimskaja, von wo Helmi schon vor zwei Tagen nach Taganrog geflogen ist. Lasse den neuen Aku einbauen. Vorsprache bei der Division. Kolchos Pobeda. Unsere Fahrt mit Lutz bis vor Noworossijsk. Schwierige Heimfahrt mit dem Wagen, dessen Schaltung nicht in Ordnung ist. Ich schicke ihn noch am gleichen Abend mit Unteroffizier Heinz und unserem Russen Roman zurück zur Werkstätten Kompanie.

Abends 10 Uhr wird durch eine Sondermeldung des deutschen Rundfunks die Einnahme der Land- und Seefestung Noworossijsk bekannt gegeben.

7. September 1942

Aber heute noch wird in der Stadt schwer gerungen.

Ich halte mich beim Regimentsstab 170 auf (Oberst von Legel) und gehe mit Oberleutnant Mark (Adjutant) zur Paßstraße vor. Übernachte beim Gefechtstroß des III. Bataillons.

8. September 1942

Um 8 Uhr kommt unser Wagen mit Unteroffizier Heinz aus der Werkstatt mit reparierter Schaltung. Um 10 Uhr fahre ich mit dem Russen Roman über Bakanskaja gegen Noworossiysk vor. Auf der gleichen Anhöhe, wo wir schon einmal einen Pnedefekt hatten, versagt der Motor: ein Lager ist ausgeronnen. Verfluchte Scheiße! Das Öl war bis auf den letzten Tropfen verbraucht. Ich lasse mich bis Bakanskaja zurück abschleppen. Stelle den Wagen bei Dr.Blumers ein. Esse dort zu Mittag.

Fahre nachher mit einem PKW einer Sturmgeschütz Batterie bis zum Ic in dem Seitentälchen vor. Stelle mich nachher wieder an die Straße und springe auf ein bespanntes Artilleriefahrzeug auf. Nach einer Zeit werden wir von einem LKW überholt. Ich winke ihm, er möchte stehen bleiben: da, wer sitzt in ihm? Sonderführer Brunnengräber, mit dem ich in Kischineff zusammengearbeitet habe. Herzliches Wiedersehen. Ich fahre mit bis an den Bahndurchlaß. Dort schwerer Artilleriebeschuß. Wir steigen ab und gehen zu Fuß nach links weiter, um etwas Höhe zu gewinnen. Finden bei einem Bunker oberhalb der ersten Häuser von Noworossiysk schöne Beobachtung auf Stadt und Hafen. Brunnengräber macht Farbaufnahmen. In der Stadt sowohl wie auch auf den Höhen links wird noch schwer gekämpft. Gerade wird ein Öltank in Brand geschossen und eine dunkle Rauchwolke, aus der die Flammen empor züngeln, steigt aus dem mittleren Teile der Stadt auf.

Schwieriger Heimweg, da nur selten Fahrzeuge vorbei kommen. Feindlicher Fliegerangriff auf das Haupttal. Mittels Krad, LKW und PKW lande ich endlich in Bakanskaja bei Dr.Blumers. Treffe dort Lutz. Wir essen und übernachten bei Dr. Blumers.

9. September 1942

Ich bin furchtbar deprimiert wegen unserer neuen Wagenpanne. Mit diesem Wagen bleibt uns auch nichts erspart. Ich werde ganz mutlos. Am Nachmittag bringen wir den Wagen noch mit eigener Kraft zur Werkstätten Kompanie in Bolschewik-Gorny. Der Werkzeugmeister stellt fest: mehrere Lager sind kaputt. Die Reparatur kann nur beim HKP in Krasnodar durchgeführt werden. Fahren weiter nach Nowo-Bakanskja, übergeben den Wagen dort Hauptmann Pilz vom KNF, damit er von dort mittels Eisenbahn nach Krasnodar gebracht werde. Kehre von dort mit einer Muni-Kolonne nach Bakanskaja zurück.

In diesem Krieg Deutschlands gegen Rußland kann nur Deutschlands härterer Wille siegen.

10. September 1942

Auf Partisanenjagd nördlich Work-Bakanskaja mit Major Heyse (Ic) der 73.Division. Am Nachmittag endlich finden wir die großen Vorräte in einer versteckten Schlucht.

11. September 1942

Fahre mit Major Heyse und Hauptmann Wagner, seinem Nachfolger, in einem Kübelwagen in die Stadt. Heyse ist versetzt worden und verabschiedet sich heute von einigen Einheitsführern der Division. Das kommt mir sehr gelegen, da auch ich mich zu verabschieden habe.

Zuerst über die Paßstraße zu I.R. 170. Der Regiments Gefechtsstand ist noch dort, wo ich ihn gelassen habe – in der kleinen Waldlichtung beim zerschossenen russischen Panzer. Oberst von Legel wiederum sehr nett. Oberleutnant Mark verrät mir, daß das Regiment mich zum E.K.II. eingegeben hat. Die Stimmung im Regimentsstab infolge der Lage sehr gedrückt. Auch beschießt der Russe das Waldstück.

Zu Mittag bei der Führungsstaffel der Division. Ein kleines Abschieds- und Begrüßungsfest. Es werden verabschiedet durch eine Ansprache von General von Büнау: Major Heyse, Oberleutnant Volker, ich und Hauptmann Sonderführer Keller, begrüßt wird Oberleutnant Braun. Nachher sehr

angeregtes Tischgespräch. Es wird nur Sekt getrunken. Ich sitze an der Tafel des Generals neben Major Ziervogel (Ia) und Major Knorb (IIa). Nachher bei Knorb. Sehe die Bestimmungen ein über die Verleihung des Krimschildes. Sie trifft auf mich zu, falls überhaupt auch rumänische Soldaten ihn erhalten.

Mit Oberstabsarzt Dr.Sigel und seinem Adjutanten Oberarzt Dr.Kreuzer Fahrt nach W.-Bakanskaja Abends ist dort, am Standort des Ib Abschiedsfeier für Heyse. Ich sitze neben Dr.Kreuzer (der mir von seinen Bistritzer Freunden und seiner Siebenbürgen-Fahrt erzählt: Pietros usw.) und Kriegspfarrer Bergfried. Wiederum Champagner und jetzt schlagen die Wogen noch höher. Ich unterhalte mich köstlich bei den vielen z.T. ausgezeichneten Reden. Ich selbst werde veranlaßt, eine zu halten. Leider übernimmt sich Dr.Blumers und tobt im Saal.

12. September 1942

Blumers ist am Morgen noch ganz blau. Will uns nicht weglassen. Trifft merkwürdige Entscheidungen. Endlich ist es so weit. Wir fahren zusammen mit dem seelisch erschütterten Major Maurer in einem kleinen russischen Autobus der Sanitäts Kompanie nach Krasnodar. Fürchterliche Fahrt in dem Wagen, in dem man sich nicht anlehnen kann. In Krimskaja steigt Maurer aus (er ist ebenfalls Lehrer, Kreisdienststellenleiter) und ist entsetzt über den Materialismus der deutschen Soldaten. Scharfe Kritik an der Oberflächenwirkung des NS.

Von Afıgskaja bis Krasnodar schleppen wir unsern Wagen ab, das Seil reißt einige Male, Scheiße auf der höchsten Potenz. Erst in der Dunkelheit erreichen wir die Werkstätten Kompanie der 73-ten, Hauptmann Gerheiser. Unser Gepäck ist noch nicht eingetroffen. Todmüd schlafe ich auf einer Tragbahre.

13. September 1942

Wir übergeben unsern Wagen zwecks Reparatur dem HKP 531, besuchen Hauptmann Hopf im Kriegslazarett, richten uns bei Hauptmann Gerheiser in zwei Zimmern häuslich ein.

14. September 1942

Ich schreibe meine Berichte „...im Raum von Noworossijsk wird noch gekämpft...“ und „Auf Partisanenjagd im Kaukasusgebirge“.

15. September 1942

Ich schicke die Berichte nach Bukarest. Gleich anschließend lasse ich mich ins Luftwaffenlazarett in Krasnodar aufnehmen, da mein seit der Partisanenjagd marodes rechtes Knie angeschwollen ist und Schmerzen verursacht. Ich kriege eine feste Binde und einen Umschlag.

16. September 1942

Ich liege im Lazarett. Neben mir Oberleutnant von Sinner, Aufklärungsflyer, mit einem Fleischdurchschuß durch den Fuß, dann ein anderer, sehr schweigsamer Oberleutnant Hando mit einem Abszeß und schließlich der lustige Oberleutnant vom Regiment 186 mit einem Stecksplitter in der Lunge. Seit zwei Tagen ist dieser eigentlich schon entlassen und wartet auf dem Flugplatz vergebens auf eine San-Je.

„Willst du rasch und sicher reisen,
setz' dich in die Bahn von Eisen!“

Sein ganzes Gepäck schleppt er in seinen Stiefeln mit sich, muß daher in Strümpfen laufen.

Ich lasse mir Bücher geben. Darunter befindet sich Möllers „Savoyer“. Ich beginne ihn zu lesen.

Von 10 Uhr liegen wir draußen im Garten. Unser Chef: Stabsarzt Dr.Hoffman. Den Sanitätssoldaten ruft man: Sani! Die russischen Wärterinnen heißen: Schurra und Tamara. Sollen Schwestern sein.

17. September 1942

Ein Lazarett-Tag wie der vorige. Ich genieße die Ruhe – von 10 Uhr wieder draußen im Garten in der Sonne. Am Abend führen wir im Zimmer (wir sind jetzt bloß drei Offiziere da) gute philosophische und strategische Gespräche. Gegen 8 Uhr kommt stets Schwester Ida mit einem Medikamententablett, auf dem eine Kerze steht, ins Zimmer – wie eine Madonna.

18. September 1942

Meine Heilung macht keine Fortschritte. Ich bade. Ich werde geröntgt. Ich kriege eine Schiene. Trübe Aussichten.

20. September 1942

Gestern war Kameradschaftsabend des Lazarettpersonals. Heute ereignet sich nichts – um mich. Ich tippe meinen Bericht „Hauptverbandplatz H.B.“ Von unserm Zimmergenossen, der soeben vom H.H.B. kommt, erfahre ich, daß Dr.Blumers versetzt worden sei. Jedenfalls wegen seines Benehmens beim Abschiedsfest.

21. September 1942

Das Ergebnis der Röntgenuntersuchung ist negativ ausgefallen. Die Knochen sind – wie ich mit Sicherheit annahm – in Ordnung. Bleibt also die Diagnose übrig: Überanstrengung der Kniebänder. Da die Deformation der Muskulatur aber nicht zurück gegangen ist, kriege ich einen Gipsverband, mit dem ich gehen können soll.

22. September 1942

Lutz bringt die Hiobspost, daß unser Wagen erst in 10 Tagen fertig sein wird. Mein Gott, was fang ich mit der Zeit bis dahin an? Den „Savoyer“ ausgelesen. Das Buch hat glänzende Szenen, sprüht von Temperament und verlebendiger Historie. Auch die Sprache ist reich, quirlend und wirklichkeitsnah. Möller ist auch hier Meister des Dialogs. Unverständlich ist mir, daß die Eroberung von Belgrad nur auf ein paar kurzen Seiten, gewissermaßen abseits des großen Zeitgeschehens, ja geradezu schnodderich (wenigstens in der Konzeption) behandelt wird.

23. September 1942

Aus: Militärgeographische Angaben über das Europäische Rußland. Allgemeiner Überblick, S.75 XXI. Das Jailagebirge.

„Die Südküste der Halbinsel Krim wird von dem 160 km langen Jailagebirge eingenommen. Es besteht hauptsächlich aus Kalken und ist demnach reich an Höhlen und anderen Karsterscheinungen. In flachen von Norden ansteigenden und nach Süden steil abbrechenden Tafeln erhebt sich das Gebirge zu seinen größten Erhebungen, die als Weideflächen „Jailas“ dienen und dem Gebirge den Namen gegeben haben. Die größten Höhen liegen über 1500 m (Roman-Kosch 1542 m, Demir-Dag 1540 m, Tschatyn-Dag 1524 m). Gegen Süden bricht das Gebirge steil zum Meer ab, so daß die Wasserscheide nahe an die Küste herangerückt ist. Diesem ungleichseitigen Bau entspricht die Ausbildung des Gewässernetzes; nur die Nordseite weist längere, dauernd fließende Flüsse auf, an der Südseite ziehen kurze, im Sommer wasserarme Flußläufe zur Küste.“

„Die Südseite ist als Teil des mittelmeeischen Klimagebietes im Sommer trocken und klimatisch außerordentlich begünstigt, besonders auch infolge der Schutzlage vor kalten Nordwinden im Winter. Aus dem Laubwald Gürtel der tieferen Region reicht das Gebirge durch eine Nadelwald Zone bis in die alpine Region.“

XXIII. Der Kaukasus

„Von der Taman Halbinsel zwischen Schwarzem und Asowschen Meer erstreckt sich zunächst entlang der Nordküste des Schwarzen Meeres in auffällig geradlinigem Zug der Kaukasus bis zur Halbinsel Apscheron an der Westseite des Kaspischen Meeres. Er erreicht damit eine Länge von rund 1200 km.“

„Gebirrgsgestaltung: Der westliche Abschnitt hat Mittelmeercharakter, dann steigt das Gebirge bald auf 3000 m Höhe und gewinnt bis zur Einschnürung südlich von Ordshonikdse (Wladikowkas) eine große Breite (bis 200 km). Zahlreiche Parallelkämme begleiten den Hauptzug im Norden und Süden. Die höchsten Erhebungen treten nicht in dem Wasser scheidenden Hauptrücken entgegen, sondern sind nach Norden gerückt: Die Schneeberge des Elbrus (5630 m), Dychtan (5198 m), Kasbek (5043) u.a. Die starke eiszeitliche Vergletscherung bewirkte die ausgesprochen alpine Natur des Hochgebirges mit Karen und Trogtälern.“

„In der Osthälfte erreicht das Gebirge wiederum 200 km Breite. Auch hier sind die höchsten Gipfel auf den ersten der Parallelkämme nördlich der Wasserscheide gerückt, der allerdings durch Quertäler stark gegliedert ist. Infolge der größeren Trockenheit tritt Schnee und Eis zurück. Vor allem eisfrei die südlichen Parallelkämme. Sehr steil erhebt sich der Hauptkamm aus dem südlichen Vorland. Um so breiter ist die Nordseite entwickelt und wird von dem sehr mannigfaltig gestalteten und schwer zugänglichen Bergland von Dagestan eingenommen.“

„Bewaldung und Schneegrenze: In der westlichen Hälfte zeichnet sich das Gebirge durch reichen Wald aus. Über der tieferen Laubwaldregion liegt ein Nadelwaldgürtel, und in etwa 2200 m beginnt die alpine Zone. Die Schneegrenze liegt im westlichen Kaukasus auf dem Nordhang in 2900 m, auf dem besser beregneten Südhang in 2700 m, im Zentralkaukasus im Norden in 3200 m, im Süden 3100 m, im trockenen östlichen Kaukasus im Norden 3450m, im Süden 3750 m. Gegen Osten nimmt die Waldbedeckung ab. Die inneren Gebirgslandschaften sind infolge großer Trockenheit waldarm.“

„Gangbarkeit: Der nordwestlichste Teil ist leicht zu überschreiten. Weiter im Osten reicht der Hauptkamm nur an wenigen Stellen unter 3000 m herab. Über solche Pässe führen zahlreiche Querverbindungen. Aber nur eine von ihnen ist eine wirkliche Straße: die über den Kreuzberg Paß führende Grusinische Heerstraße, zugleich an der großen Einschnürung des Gebirges gelegen. Durch den Wechsel von Engen und Weiten (z.B. die Dargalschlucht) ist sie leicht zu sperren. 50 km weiter westlich, führt ein Fahrweg, die Ossetische Heerstraße, über den 2822 m hohen Mamissonpaß. 50 km westlich des Elbrus quert der 2813 m hohe Klukorpaß den Kamm. Östlich der Grusinischen Heerstraße führen Saumpfade über den Kodorpaß (2393 m) und den Salawatpaß (2829 m).“

Sonntag, den 27. September 1942

Nun liege ich schon 14. Tage im Lazarett, seit 7 Tagen mit dem Gipsverband. Ich kann gottseidank zur Not gerade gehen mit ihm. Aber er ist sehr schwer. Tagsüber liegen wir mit Oberleutnant von Sinner im Garten in der Sonne und lassen uns von den angenehmen Herbststrahlen bräunen. Da das Knie in Ordnung zu kommen scheint, verspricht Herr Stabsarzt Dr.Hoffmann mir, den Gipsverband heute abzunehmen. Es geschieht, das Knie sieht tatsächlich etwas besser, aber noch nicht gut aus.

28. September 1942

Ich bin sehr traurig und niedergeschlagen. Das Knie und der Unterschenkel sind wieder angeschwollen. Also bin ich da, wo ich vor 14 Tagen war. Es ist zum verzweifeln!

Im Völkischen Beobachter vom 2. September 1942 finde ich folgendes Gedicht von Unteroffizier Ferdinand Schürmann:

Reiter in Rußland

Nun sinkt der Stern, der Morgen graut,
Die schnellen Reiter reiten.
Im Wiesengrund der Nebel braut,
Am Wegrand blüht das Totenkraut,
Der Tod will uns geleiten.

Die Steppe flammt, der Tag ist da,
Die Heidelerchen singen.
Fern fällt ein Schuß am Waldesrand,
Wir reiten durch das weite Land,
Die Waffen leise klingen.

Die Wolkenburgen türmen sich,
Der Himmel wird verhangen.
Hell brennt ein Dorf im Feuerschein,
Viel Schüsse gellen bellend drein,
Der Tod will uns empfangen.

Das Leben ruft, es ruft der Tod,
Wir wollen beides wagen.
Holt uns der Tod beim frühen Rot
Dann ist zu Ende alle Not,
Dann wollen wir nicht klagen.

29. September 1942

Die Anschwellung im Bein hat nachgelassen. Ich kriege einen neuen, etwas kürzeren Gipsverband.. Ich hoffe damit transportfähig zu sein. Lutz kehrt von seiner Excursion in den Kaukasus, die ihn bis in die Nähe von Tscherkosk geführt hat, aber ausschließlich aus sehr anstrengender Fahrerei mit LKW, PKW, Anhänger und Eisenbahn bestand, zurück. Er hat die Gelbsucht. Die Heilung wird mehrere Wochen in Anspruch nehmen. Was nun? Uns bleibt auch nichts erspart in diesem Einsatz.

Aus der Krankenstube im Luftwaffenlazarett hat Oberleutnant von Sinner gestern Abschied genommen. Sein Fuß ist soweit ausgeheilt, daß er sich mühsam bewegen kann. Heute tritt an seine Stelle Oberfeldwebel Biedermann der gleichen Einheit (Nahaufklärungsstaffel), auch er ein Beobachter der Staffel. Sein Schicksal verfolgten Sinner und ich seit Tagen mit großer Anteilnahme. Jetzt erfahre ich alles ganz genau aus seinem Munde, da er mit einer leichten Gehirnerschütterung und großer Erholungsbedürftigkeit ins Lazarett aufgenommen worden ist. .

Biedermann startete zusammen mit seinem Staffelfkapitän als Flugzeugführer und einem Bordschützen mit einem Doppelschwanzflugzeug zu einem Feindflug: Gefechts-Luftaufklärung. Um 17:30 Uhr erhält in einer Höhe von 600 m (die aller gefährlichste!) der linke Motor einen Flak Volltreffer (leichte Flak, Vierlingsgeschütz) und fängt an zu brennen. Absprung mit Fallschirm. Aber Biedermann ist gleich bewußtlos geworden, wahrscheinlich durch Anschlagen an die bereits trudelnde Maschine. Von der Erde wurden zwei sich entfaltende Fallschirme beobachtet: dies kann nur der Bordschütze gewesen sein, der sich ebenfalls zum Absprung bereit gemacht hatte. Der Hauptmann ist bestimmt mit der brennenden Maschine abgestürzt.

Biedermann erwacht infolge großer Schmerzen auf der Brust: er hängt in den Seilen des Fallschirmes, der in der Krone eines hohen Baumes (Waldgelände) hängen geblieben ist. Noch scheint die Sonne. Zweite Ohnmacht. Versuch auf einen Ast zu kommen. Endlich gelingt es. Aber das Herabklettern geht schwer. Schließlich Sturz und dritte Ohnmacht.

Die Nacht im Farnkraut Gebüsch. Schlaf und Bewußtlosigkeiten. Am frühen Morgen Stimmen und Hundegebell in der Nähe. 2 Mann, begleitet von mehreren Hunden, gehen 10 Schritte an ihm vorbei.

Den ersten Tag kann er sich infolge Kraftlosigkeit kaum rühren. Bewegt sich nur wenige Schritte weit. Hört den Gefechtslärm einige Kilometer weit. Wann wird er näher kommen?

Erst am dritten Tag, von Hunger und hauptsächlich von Durst getrieben, rafft er sich dazu auf, die Front selbst zu suchen. Das ist nur bei Nacht möglich. Bekleidet ist er bloß mit dem blutbespritzten Fliegerhemd, einer Hose, Stiefeln, dem Fliegerhelm. Keine Waffe, die Taschen leer. Nur das Krossener Tageblatt, die Heimatzeitung, ist in einer Tasche stecken geblieben. Er zieht die Stiefel aus, hängt sie über die Schulter, steckt die Fliegerhaube hinein, schleicht in Strümpfen über den Waldboden.

Die unheimlichen nächtlichen Begebenheiten: gleich nachdem er eine steile Schlucht übersetzt hatte – wobei es etwas geräuschvoll zugeht – und sich am Fuße eines Baumes ausruht, hört er und sieht er bald darauf auch mehrere Hunde mit einem Hundeführer sich nähern. Es sind unglaublich große Köter. Ihr furchtbares Schnaufen. Es sind weiße darunter, im ganzen sechs. Der nächste, ein brauner, nähert sich auf 10 Schritte, setzt sich und starrt Biedermann reglos an. Auch Biedermann bewegt sich eine $\frac{3}{4}$ Stunde lang nicht, obwohl ihm das im Arm große Schmerzen verursacht. Endlich erhebt sich der Hund und die ganze Meute zieht seitlich an ihm vorüber.

Eine dritte Begegnung mit einem großen weißen Köter könnte auch ein Spuck gewesen sein.

Die Begegnung mit dem schießenden und den zwei stehenden russischen Wachposten. Er bemerkt diese erst, als sie die Gewehre auf ihn anlegen. Sie heben sich am Himmel etwas ab. Biedermann setzt sich, 20 Schritte vor ihnen, auf die Erde nieder und verharrt ebenso ruhig wie vor den Hunden. Nach einer halben Stunde erhebt er sich und geht seelenruhig, als sei nichts geschehen, weiter.

Im Kampfbereich. Einmal ist eine russische Batterie, einmal die russische Schützenlinie ganz nahe. Einmal erwacht er aus dem Schlaf in der Meinung, ein deutscher Stuka Angriff entlade sich über ihm. Aber es sind in Wirklichkeit nur zwei russische Soldaten, die sich ganz in der Nähe unterhalten und von denen der eine das Heulen der Stuka großartig nachahmt und seinem Kameraden allerhand Aufklärungen gibt.

Das Suchen nach Wasser. Es ist oft der einzige Trieb, dem er nachgibt. Erst am dritten Tag findet er einige Tropfen Wasser unter Steinen in einer Schlucht. Aber erst am vierten fließendes Wasser in einem Bächlein. Er säuft sich den Wanst voll.

An diesem Tag trifft er auf Deutsche, denen er sich wirklich nähern kann. Denn bisher haben sie immer wie verrückt auf ihn geschossen.

Das erste, was ihn glücklich macht: ein „Kaktus“, daneben benutztes deutsches Zeitungspapier. Vorsichtig schleicht er weiter: eine deutsche Zeltbahn an einem Baum. Endlich ein Landser! Nach den ersten Worten mit ihm, wird Biedermann zum ersten Mal weich und kann sich das Weinen

nicht verkneifen. Der Landser führt ihn zum Leutnant, der Leutnant zum Oberst Regimentskommandeur. Man gibt ihm zu essen: er kann keinen Bissen hinunterwürgen. Der Oberst gibt ihm einen Schnaps. Jetzt geht's schon besser. Trinken, ja. Der Durst plagt ihn noch immer. Der freundliche Empfang bei der Division, bei der Einheit. Er ist und bleibt aber noch Tage lang K.O. Jetzt liegt er neben mir im Lazarettbett und ist schon ganz munter.

Am Nachmittag kommt Oberarzt Dr.Leonhardt zu mir, ein Vetter von Hauptmann Gerheiser. Er habe gehört, ich suche einen Fahrer bis Bukarest. Er könne mir einen von seiner Einheit beschaffen. Er selbst würde dann gerne mitfahren, denn beide gingen auf Urlaub. Ich freue mich über diese Führung. Morgen sollen wir das Nähere besprechen.

30. September 1942

In der Früh kommt Lutz und berichtet, er habe im Kriegslazarett ein Bett bekommen und werde sich als Kranker aufnehmen lassen. Er hoffe aber in einigen Tagen so weit zu sein, daß er mit mir fahren könne. Ich zweifle ja sehr daran. Zu Mittag kommt wie besprochen Dr.Leonhardt. Wir fahren zum Kriegslazarett und fragen den behandelnden Assistenzarzt des Lutz, was er zu Lutz' Plan meine. Er erklärt klipp und klar, daß das unter keinen Umständen in Frage käme. Er könne als Arzt dazu nie seine Einwilligung geben. Lutz müsse jetzt einige Wochen liegen. Ich verlasse das Luftwaffenlazarett, fahre mit Dr.Leonhardt und Unteroffizier Nebel zur Werkstätten Kompanie der 73.Infanterie Division, wo ich unsern Wagen in Empfang nehme, an dem nur noch einige kleine Reparaturen durchzuführen sind. In zwei Tagen wäre ich startbereit. Ich mach mit Dr.Leonhardt und Unteroffizier Nebel ab, daß wir zu dritt nach Bukarest fahren.

Der Führer spricht heute abend zur Eröffnung des Winterhilfswerkes 1942/43. Ich höre die Rede bei Hauptmann Gerheiser an. Zu Beginn ist der Führer bei sehr guter Laune, ja witzig. Später wird er ernst, spricht fast nur über den Ostfeldzug. Ist sehr zukunftsicher.

1. Oktober 1942

Ich treffe die Vorbereitungen zum Start in die Heimat. Ist das schön, mit solchen Gedanken umzugehen! Unteroffizier Nebel ist da und kümmert sich um den Wagen. Es klappt so Verschiedenes an ihm noch nicht. Aber daran bin ich ja gewohnt. Am Spätnachmittag Besuch bei Lutz im Kriegslazarett. Er besteht unbedingt darauf, mitzukommen. Mich trifft beinahe was. Ich hole den behandelnden Arzt und mit schwerer Mühe gelingt es uns, ihn von diesem Leichtsinn abzuhalten. Abschied von Hauptmann Gerheiser. Es gibt zum Abschied gebratene Gans.

2. Oktober 1942

Start in die Heimat! Wenn ich mich recht erinnere, habe ich im vergangenen Jahr am gleichen Tag Abschied von der Front genommen. Autofahrt Krasnodar – Taman über Slowanskaja (261 Km). Leider erfahren wir zu spät davon, daß die Strecke Temrjuk – Taman nicht befahrbar ist und verfahren bis Temrjuk und zurück zur Abzweigung 2 Stunden mehr als unbedingt notwendig.

Die öde Hafenstadt Temrjuk an einem schmalen Kanal. Die schöne Fahrt am Abend über die Halbinsel Taman auf der neuen russischen Straße. Ankunft in Taman 6 Uhr abends, gerade sind die letzten Prämie abgefahren. Wir müssen also hier übernachten.

Treffen Major Stoicescu, ehemals von der 21.T.D. Er verhilft mir zu einem Quartier, etwas abseits am Dorfrand. Gut. Ich schlafe aber im Wagen. In der Nacht kommt der Russe wie gewöhnlich und wirft Bomben auf den Landeplatz. 10, 12-mal, ich weiß nicht, denn ich schlafe immer wieder darüber ein. Schöner Feuerzauber der vielen Flak und Scheinwerfer.

3. Oktober 1942

6 Uhr sind wir an der Lände. Eine Stunde darauf stoßen wir auf einer blauen Prämie ab und setzen über die Straße von Kertsch. Im Augenblick unserer Abfahrt erscheint ein russischer Flieger und alles am Land läuft in die Unterstände. Er haut aber wieder ab, ohne Bomben zu werfen.

Schönste Morgensonne über dem Meer. Herrliche Seeluft. In Kertsch müssen wir lange nach Treibstoff suchen. Die Einzeltankstellen scheint es nicht mehr zu geben. Neben dem Bahnhof kriegen wir endlich soviel wir brauchen – gegen Zigaretten.

Der starke Verkehr auf der Meerenge. Es werden augenblicklich nur rumänische Truppen übersetzt. Bei Mariental die Begegnung mit den 8 Kamelen. Hinter Feodosia in der schönen Gebirgsgegend der große deutsche und der große rumänische Heldenfriedhof. Beide erstklassig gepflegt. (In der Nähe von Star-Krym bzw. von Szaly). Der Heldenfriedhof der 8. Rumänischen Kavallerie Division.

Die Panne bei Szaly. Ein Akku ist wieder leer, der neue. Mit einem einzigen fahren wir bis Semfiropol. Kommen gerade mit letztem Tageslicht dort an. Übernachten in der deutschen Ortskommandantur.

Sonntag, den 4. Oktober 1942

Bei Oberstleutnant Covar finde ich 3 Karten von Trudl und einen Brief von Otti – die erste Post von zu Hause!! Scheinbar ist ja alles in Ordnung. Hauptmann Krause, Stabsarzt Zinsser, Dr. Schulz nicht da. Vergebliche Vorsprache beim Corpul de Munte wegen der Alocatie. Viel Ärger und Verdruß. Auch mit dem Wagen, dessen Batterien wir einmal so, einmal anders anschließen. Der Hauptfehler seit dem Ausmarsch ist, daß die Gebrauchsanweisung für den Wagen in Constanza verloren gegangen ist.

Jetzt zu Mittag liegen wir noch immer in einer Werkstätten-Kompanie (Korps Werkstattzug 442). Es stellt sich heraus, daß die Akus falsch angeschlossen waren. Dadurch ist die Lichtmaschine in Unordnung geraten z.T. verschmort. Endlich um 1/3 hauen wir ab. Kurz nach der Ausfahrt aus Semfiropol führt uns ein falscher Wegweiser in die Irre. Wir fahren 40 Km umsonst.

Nach 80 Km bricht auf glattester Straße bei einer kleinen Unebenheit der linke vordere Stoßdämpfer. Gleichzeitig stellen wir fest, daß der Regler der Lichtmaschine wieder verschmort ist. Warum? Weil der Werkmeister das Gehäuse etwas schief aufgesetzt hatte und dies Kurzschluß gehabt hat. Ein unglaubliches Pech! Der Werkmeister war nämlich sonst tüchtig und sehr freundlich. Hatte wegen uns nicht zu Mittag gegessen. Noch springt der Motor trotz der nun wiederum sehr schwachen Batterie an.

Mit allerletzter Kraft rollen wir in Didankoj in den Hof eines HKP. Auch hier werden wir freundlich aufgenommen, der einzige Trost bei dem vielen Pech. Es ist Abend. Mit russischen Mechanikern wird die Reparatur versucht, aber an diesem Abend ist der Wagen noch nicht in Ordnung. Ich schlafe in einem Zimmer mit zwei deutschen Mechanikern, die sehr nett sind und mich füttern. Im Ganzen: wieder ein ausgesprochener Pechsonntag. Wann werden wir zu Hause sein, wenn das so weiter geht, aus einer Werkstatt in die andere?

5. Oktober 1942

Wir kriegen einen neuen Regler zur Lichtmaschine und eine neue Benzinpumpe. Der Motor läuft. Die Akus laden sich auf. Die elektrischen Instrumente reagieren alle. Halleluja! Wahrscheinlich hat es seit Beginn unseres Einsatzes an diesem Regler gehangen, daß wir so viel Malheur hatten. O! O! Um 1/29 starten wir. Fahrt über die Landenge von Prankog. Vor einem Jahr fanden hier die schweren Kämpfe statt und jetzt sind beinahe alle Kampfspuren verwischt.

Glatte Fahrt bis Nikolajew, wo wir bei Einbruch der Dunkelheit eintreffen. Die 100%-tige Etappe. Mädchen, schöne Neuformen, Orden und Bürokratie. Wir kriegen furchtbar schwer Benzin. Es ist immer eine wahre Bettelei. Übernachten im Soldatenheim. Essen zu Abend im Offizierskasino: gebratenen Fisch, schön serviert. Treffe dort zufällig: Harald Steinburg. In der Nacht liege ich zwei Stunden wach und träume vom Wiedersehen mit Trudl und den Meinen.

6. Oktober 1942

Nach dem Tanken Besuch bei Leutnant Hübner der 10. Marine-Kriegsberichter-Kompanie, der noch immer den Stützpunkt Mico führt. Wären wir gestern nicht so spät angekommen, hätten wir hier großartig unterkommen können. Die herrliche Haferflockensuppe! Ich erfahre Näheres über Jalta: es wird bombardiert und beschossen. Im Jailagebirge sind die Partisanen frecher denn je: vor kurzem erst haben sie italienische Offiziere zusammengeschossen. Die italienischen U-Boote haben durch Bombenwurf im Hafen schwere Ausfälle erlitten. Ich gebe Auftrag, daß die Kiste mit den Konserven verzehrt werden kann.

Zu Mittag sind wir in Odessa. Leben, Leben! SS-Leute mit Mädchen im Wagen. Die reinste Etappe. Fürchterliche Preise: ein Stück Seife 20 Mark, ein Kamm 12 Mark usw. Wir essen im Restaurant Carpati, mit Tischmusik, sehr gut. Der schöne Blick auf Hafen und Meer. Es ist doch eine schöne, im Innern auch saubere Stadt.

Weiterfahrt über Dalnik, wo wir die großen Friedhöfe besichtigen (2000 Gefallene), nach Baden zu Vater Wagmann. Große Freude bei unserer Ankunft. Der Alte ist die Gastfreundschaft selbst, die Alte bereitet sofort eine Eierspeise, Brot, Äpfel, Weintrauben kommen auf den Küchentisch und im gemütlichen Raum geht alsbald ein Schmausen und Reden los, wie wir es uns als Abschluß dieses Tages nicht schöner wünschen können.

Aus dem Alten holen wir wieder allerhand über Rußland heraus. Er behauptet, es sei ein großer Unterschied zwischen dem Westrussen (Ukrainer, Weißrusse usw.) und dem Großrussen. Jener sei weich, nachgiebig, anpassungsfähig – dieser hart, verschlossen, charaktrevoll. Er erinnere ihn geradezu an den Deutschen in mancher Beziehung. Der Großrusse rede und handle: ja, ja oder nein, nein. Bei ihm gebe es kein Schwanken. Wer ihn als Freund oder Kampfgenossen gewonnen habe, könne sich auf ihn verlassen. Bis jetzt habe Deutschland hauptsächlich gegen Westrußland Krieg geführt – je weiter man in den Osten komme, um so härter werde es zugehen. Er ist überzeugt davon, daß Rußland den Krieg gewollt und daher vorbereitet habe. Der Führer sei den Bolschewiken nur um Wochen zuvorgekommen. Über die Unart der Roten, ihre Toten einfach zu verscharren, meint er, sei bolschewistisch, nicht russisch. Oberarzt Dr. Leonhardt, der hier zum ersten Mal in einem volksdeutschen Haus ist, hat seine besondere Freude am Alten. Debattiert unablässig mit ihm bis gegen Mitternacht und leert manches Gläschen mit ihm russisch, d.h. „Ex“.

7. Oktober 1942

Autofahrt Baden-Tiraspol-Kischinew-Husi. Eigentlich ist die Straße Odessa-Husi augenblicklich im Bau. Viele Tausende von Gefangenen, Soldaten, Bauern, Frauen, ja Kinder arbeiten an Ihr. Viele Umleitungen. Man kommt daher langsam voran. Der Wagen geht im Großen und Ganzen gut. In Kischinew Mittagessen. In Husi tanken wir am Bahnhof und kriegen Quartiere laut Anweisung in einem als Schlafzimmer eingerichteten Geschäftslokal beim Juden „La milion“.

8. Oktober 1942

6 Uhr früh Aufbruch. Aber gleich außerhalb der Stadt zwei Defekte, die uns eine Stunde lang aufhalten: die Benzinpumpe versagt und der Regler der Lichtmaschine. Unteroffizier Mebel setzt eine neue ein. Dann geht die Fahrt gottseidank glatt von statten.

Vor Buzau der einzige Pneu Defekt dieser Fahrt. Mittagessen in Buzau. Endlich auf der Asphaltstraße! 5 Uhr nachmittags: an in Bukarest. Um ½7 Uhr spreche ich mit Trudl telefonisch von Rogalsky. Von meinen 16 Berichten sind im Tageblatt bloß 2 erschienen! Das alte Lied!

Auf der Fahrt von Krasnodar nach Bukarest haben wir 1750 Km in 7 Tagen zurückgelegt.

9. Oktober 1942

Nach einer sehr schlechten Nacht – diese ersten Bettnächte nach der Rückkehr aus dem Feld sind immer furchtbar! – Frühstück bei Rogalski und Fahrt zur Sectia Propaganda. Werde dort dem neuen Kommandanten Colonel Mihailescu und seinem Stellvertreter Lt.Colonel Banescu vorgestellt. Ich werde sofort beurlaubt und soll während des Urlaubs abgerüstet werden. Vom Bataillon kassiere ich den fälligen Gehalt für 3 Monate ein (je 20 000 Lei). Nachmittag packe ich die Sachen, übergebe den Wagen Herrn Rogalski und steige um 6 Uhr abends in den Schlafwagen nach Mediasch. Ah!

10. Oktober 1942

6 Uhr früh im Regen Ankunft in Mediasch. Also zur richtigen Minute, denn bisher war herrliches Herbstwetter. Seit dem Ausmarsch habe ich überhaupt 2-3 Regen mitgemacht. Trudl und die großen Jungen auf dem Bahnhof. Trudl sieht gut aus und ist schon etwas rundlich geworden – vom 5. Kindchen, das sie unter dem Herzen trägt. Die Jungen sind groß und wohlgezogen. Das Haus strahlt von Ordnung und Sauberkeit. Man traut seinen Augen kaum. Wir leben hier in einer wahren Oase im Sturm der Zeiten. Ich werde ins Bett gesteckt. Die Ärzte (mein guter alter Vater und Csallner Otto) untersuchen mein Knie, tippen auf... oder Schleimhautentzündung, wissen aber noch keine sichere Diagnose zu stellen.

25. Oktober 1942

Die Engländer treten zum Großangriff an der El-Allemain-Front an und versuchen Rommels Verteidigungsstellungen, mit Aufbietung starker Panzerkräfte zu durchbrechen. Ungefähr eine Woche leistet die deutsch-italienische Panzerarmee erfolgreichen Widerstand, schließlich muß sie in den ersten Novembertagen zurück, bis wohin und in welcher Verfassung wissen wir augenblicklich noch nicht.

6. November 1942

Eine große amerikanische Flotte nähert sich Französisch Nordafrika. Obwohl deutsche und italienische Kampfflieger sie daran zu verhindern trachten, landen die Amerikaner unter General Eisenhower große Truppenmassen in Rebat, Oran und Algier. Marschall Petain ruft seine Truppen zum Widerstand auf, trotzdem scheinen sich keine größeren Kämpfe abzuspielen.

8. November 1942

Der Führer hält im Löwenbräukeller in München seine traditionelle Rede zu den alten Kampfgenossen am Vortag des 9. November. Sie ist von einer nicht zu überbietenden Zuversicht erfüllt, obwohl er doch an diesen Tagen stündlich Meldungen über die amerikanischen Landungen erhalten haben muß. Wir fühlen, daß der Krieg infolge der Ereignisse in Afrika in ein neues Stadium getreten ist. Augenblicklich hängt nun alles davon ab, wie sich Frankreich, das vom Führer vor zwei Jahren so nobel behandelt worden ist, verhält.

9. November 1942

Marschall Petain protestiert gegen die Besetzung Französisch-Nordafrikas durch die Amerikaner und gibt seinen Truppen den Befehl, sich zur Wehr zu setzen. Tatsächlich wird an verschiedenen Punkten zwischen Franzosen und den Eindringlingen gekämpft. Aber der von Petain nun ernannte

Oberbefehlshaber von Französisch Nordafrika, General Dornan, und der Befehlshaber der französischen Landtruppen in Afrika, General Juin, werden von den Amerikanern gefangen genommen (!).

10. November 1942

Deutsch-italienische Luftlandetruppen landen in Tunesien.

11. November 1942

Der Führer richtet einen Aufruf an das französische Volk und schreibt an Marschall Petain einen sehr warm gehaltenen Brief: deutsche Truppen haben Befehl erhalten, ins unbesetzte Frankreich einzu-marschieren und die französische Südküste gegen eine eventuelle amerikanische Invasion zu schützen. Marschall Petain protestiert auch gegen diesen Einmarsch, erteilt aber der Polizei und der Bevölkerung den Befehl, sich den deutschen Truppen gegenüber völlig ruhig zu verhalten.

13. November 1942

Rommel zieht sich über Tobruk hinaus zurück, ohne den Ort zu verteidigen.

20. November 1942

Rommel räumt Bengasi, auch dieses kampflos. Die Stadt fällt zum dritten Mal in Feindes Hand.

21. November 1942

Nachdem Admiral Dorlan Frankreich in Nordafrika an die USA verraten hat, stattet Marschall Petain den französischen Ministerpräsidenten Laval mit besonderen Vollmachten aus und ernennt ihn zu seinem Nachfolger. Wir ahnen weither, was für Dramen sich in der Brust der französischen Staatsmänner in diesen Tagen abspielen müssen.

27. November 1942

Toulon war bei der Besetzung Südfrankreichs durch deutsche und italienische Truppen vor 14 Tagen unberührt geblieben, da der Oberbefehlshaber der französischen Flottenbasis und Flotte ehrenwörtlich erklärt hatte, die Flotte werde sich gegen jeden Feind (also auch die Amerikaner) zur Wehr setzen. Doch schon tags drauf brach er, wie sich nachträglich herausgestellt hat, sein Versprechen, indem er seinen Offizieren befahl, gegen eine eventuelle englisch-amerikanische Landung nicht gewalttätig vorzugehen. Der Führer und der Duce lassen deshalb Toulon und die Flotte blitzartig in Besitz nehmen, wobei es der letzteren allerdings z.T. gelingt, sich zu versenken.

Russische Angriffe bei Stalingrad, im mittleren und nördlichen Frontabschnitt werden in diesen Tagen wiederholt nach wechselvollen Kämpfen abgewiesen.

.....
Die nun folgenden eingeklebten Zeitungsausschnitte werden als echte Vervielfältigungen eingesetzt und nicht als abgeschrieben Text.
.....

3. Dezember 1942

Es hieße einen wesentlichen Zug meines Lebens – zumal in diesen letzten Jahren – geflissentlich übersehen wollen, wenn ich auf diesen Blättern nicht wenigstens einmal der vielen schwermütigen Stimmungen, der tiefen Depressionen, der schwarzen Stunden Erwähnung tun würde, die mich gepeinigt haben und gewiß noch oft peinigen werden. Ob das nun eine Erbanlage bei mir ist – gewisse Anzeichen lassen beinahe darauf schließen z.B. der Lebenspessimismus und die gelegentliche Schwermut meines Vaters, zumal jetzt in seinem hohen Alter, aber auch ähnliche Züge bei seinem Bruder, meinem Hermann Onkel, bei meinem Vetter Günther, bei meinem Bruder Kon, ja sogar bei meinem 14-jährigen Sohn Klaus, ein wahrscheinlich Heydendorff'sches Erbe – oder ob ich wirklich

Grund hatte, unzufrieden zu sein und die Nase hängen zu lassen, genug in solchen Stunden pflege ich schwer zu leiden und bin ganz verzagt. Vor allem erkenne ich in solchen Stunden schmerzlich die Größe und Unabänderlichkeit meiner angeborenen Fehler und zweifle daran, ob es, mit ihnen belastet, überhaupt noch einen Zweck hat, weiter zu leben. Ich will einmal versuchen, kurz nach einer dieser schwarzen Stunden, die schlimmsten meiner Fehler und Schwächen aufzuzeichnen:

ich bin völlig unmusikalisch;
ich bin aber auch völlig unmathematisch begabt;
also bin ich hoffnungslos unintelligent;
ich bin ferner humorlos;
ich bin kein Redner;
ich bin nicht schlagfertig;
ich bin nicht unterhaltsam; z.B. kann ich nie einen Witz richtig erzählen,
auch behalte ich Witze nie;
überhaupt habe ich ein elendes Gedächtnis;
ich bin eitel;
ich bin ehrgeizig;
ich bin empfindlich;
ich habe schlechte Nerven;
ich bin selbstgerecht;
und über alle diese Fehler kann ich sehr, sehr unglücklich sein.

Soll ich nun auch versuchen, die Mißgeschicke aufzuzeichnen, die mich in den letzten Wochen – seit meiner Heimkehr aus dem Feld – so oft „am Boden zerstört“ sein ließen? Was hatte mich betroffen? Es ist wahr, ich kehrte mit einem maroden Knie heim, das mich in meiner Bewegungsfreiheit sehr behinderte – war ich aber nicht am Leben geblieben und konnte meinen Kindern auch ferner Vater sein? Von diesen hatte Hans zwar zum zweiten Mal den Arm gebrochen, aber fand ich die übrigen nicht gesund und stramm vor, samt ihrer Mutter, die dazu noch in guter Hoffnung war?

Meine Eltern, ja, die hatten sehr gealtert – meine Mutter hatte sich dazu noch den Arm, mein Vater den Mittelfinger der rechten Hand gebrochen, sodaß dieser schließlich amputiert werden mußte. Aber lebten nicht beide noch und freuten sich unendlich meiner glücklichen Heimkehr?

Bruder Kon war gerade ins Feld abgerückt und befand sich auf beschwerlichem Fußmarsch irgendwo in der Kalmückensteppe. Wird es ihm aber nicht gut tun, das bürgerliche Leben endlich einmal mit der russischen Weite vertauscht zu haben?

Eine Menge Kleinigkeiten verdrossen mich: Meine zahlreichen Kriegsberichte waren in der Presse sehr spärlich und vor allem verspätet erschienen. Die Organisation hatte auf diesem Gebiet lange nicht so gut geklappt wie im vorigen Jahr. Dazu hatten Neid und Mißgunst einiger Berufskameraden dafür gesorgt, daß meine Bäume nicht in den Himmel gewachsen waren.

Während meine Kameraden sowohl deutsche wie auch rumänische Kriegsauszeichnungen erhalten hatten, war ich wieder leer ausgegangen, obwohl ich für beide Arten von Auszeichnungen wiederholt in Vorschlag gebracht worden bin, zuletzt für das E.K.II insgesamt dreimal. Schon im ersten Weltkrieg glaubte ich in dieser Beziehung sehr benachteiligt worden zu sein. Daß sich dies Mißgeschick nun nochmals an mir wiederholte, verbitterte mich.

Aber vielleicht ist der Hauptgrund meiner Gedrücktheit darin zu suchen, daß unserm Sommerfeldzug 1942 gegen Sowjetrußland der letzte Erfolg versagt blieb, indem uns die Eroberung des Kaukasus und die Vernichtung der sowjetischen Schwarzmeer Flotte nicht gelang. Unsere Offensive hatte

zu spät begonnen (1.Juli). Ich kehrte von der Front mit der Überzeugung heim, daß hierdurch der Krieg im Osten wohl um ein Jahr verlängert und der Eintritt der Türkei in den Krieg auf unsere Seite überhaupt fraglich geworden sei. Nun würden viele, viele Kameraden den Winter über im Kaukasus kämpfen müssen und unsere Verluste würden dadurch wieder wachsen.

25. Dezember 1942

Trotz Wintersonnenwende und Weihnachten will es nicht so recht hell werden um uns. Der Thermometer zeigt wenige Grad über Null. Der Himmel ist tief verhangen. Aber es schneit nicht, es regnet nicht. Wenn an der Ostfront das gleiche Wetter herrscht wie hier, so stecken sie dort jetzt knietief im Schlamm. Seit Ende November finden dort schwere Kämpfe statt. Die Russen möchten Rostow wieder zurücknehmen. Ihren Hauptdruck scheinen sie vom mittleren Don her in nordsüdlicher Richtung auszuüben, um unsere Truppen bei Stalingrad in den Rücken zu fallen. Gerüchteweise verlautet, daß schon bedeutende deutsch-rumänische Truppenverbände eingeschlossen seien. Der amtliche Heeresbericht gibt aber bloß Einbrüche der Russen und wechselvolle Kämpfe ohne genauere Ortsbestimmung zu. Von meinem Bruder Kon, der südwestlich von Stalingrad lag, fehlen seit 17.November Nachrichten. Überhaupt ist jetzt vor Weihnachten in die Beförderung der Feldpost von der Front in die Heimat und wahrscheinlich auch in umgekehrter Richtung eine Stockung eingetreten. Sami allerdings, der bei den Fliegern in Nowo-Tscherkask liegt, hat vom 17.Dezember geschrieben!

Wir verbringen unsere Weihnachten hauptsächlich in Gedanken an unsere Kämpfer bei Stalingrad.

An Weihnachtsgeschenken sei ein einziges erwähnt: Otti und Paul schenken ihrer Mutter eine Kleinkinderwaage d.h. den Ergänzungskorb zu ihrer Küchenwaage. Überhaupt nehmen alle vier Jungen die Schwangerschaft ihrer Mutter bereits als etwas Selbstverständliches hin und das ist augenblicklich das Schönste an unserm Familienleben. Daß ich an diesem Feste wieder zu hause sein kann, empfinden wir als großes Glück. Ich bin zwar keineswegs wiederhergestellt, mein Knie gestattet mir noch nicht sehr viele Bewegung und auch der Rheuma zwickt mich bald hier bald dort – aber wir sagen uns immer wieder, daß es noch viel schlimmer hätte ausfallen können.

31. Dezember 1942

Meine schweren Depressionen vor einigen Wochen hatten scheinbar nicht nur persönlich bedingte Gründe. Es stellt sich heraus, daß sich damals Dinge ereignet haben, die von unheilvoller Wirkung auf die ganze Kriegführung werden können. In den letzten Novembertagen scheinen den Russen beiderseits von dem schwerumkämpften Stalingrad tiefe Einbrüche in unsere Front gelungen zu sein, die zur Einschließung unzähliger Divisionen in mehreren Kesseln geführt haben.

In einem dieser Kessel ist auch die rumänische 18.Infanterie Division eingeschlossen (und zwar in einem Kessel südwestlich von Stalingrad), in deren Verband mein lieber Bruder Kon beim 36. Artillerieregiment steht. Am 17.November schrieb er mir seinen letzten Brief. Seither fehlen von ihm alle Nachrichten. Heute nun hörte ich von Dr.Craciun, einem Regimentskameraden Kons, der soeben aus Târgu-Jiu (dem PS-Standort des Regiments) nach Mediasch gekommen ist, bei der PS sei man dahingehend informiert, daß vom Regiment bloß der Gefechtstroß der 1.Division und außerdem 5 Offiziere nicht eingeschlossen worden seien, der Name Kons ist aber nicht unter ihnen. Merkwürdig ist, daß die letzten Urlauber des Frontregiments nach Neujahr an die Front zurückgeschickt werden sollen. Im Monat Dezember waren sie nämlich zurückbehalten worden, da ja über die Lage des Regiments Bestimmtes nicht bekannt war. Am meisten besorgniserregend ist das Gerücht, daß Kons Regimentskommandant Oberst Jurca Victor bereits im Moskauer Radio gesprochen haben soll, natürlich gezwungenerweise. Mein armer Bruder Kon! Wir denken Tag und Nacht an ihn. Gleich das erste Gefecht, das er mitmachte, war ein Debakel ungewöhnlichen Ausmaßes!

Mitte Januar 1943

Täglich gehen neue Gerüchte um betreffend die Ereignisse an der Ostfront, aber weder aus ihnen noch aus den sehr ernst klingenden und die Härte der Abwehrkämpfe stets betonenden Wehrmachtsberichte läßt sich ein klares Bild der Lage gewinnen. Auch über Kon haben wir trotz aller Bemühungen etwas Sicheres nicht erfahren können. Die Nachrichten von ihm wie von fast allen Frontsoldaten seines Abschnittes bleiben aus. Die Beförderung der Post scheint eingestellt worden zu sein.

Wir machen uns alle sehr, sehr große Sorgen um Kon, am schwersten aber leidet unter diesen Umständen Vater, der geradezu schon der Schwermut verfallen ist. Das mag auch daher kommen, daß noch immer die Blutvergiftung vom Herbst her in seinem Körper rumort, Obwohl die Wunde am amputierten Mittelfinger der rechten Hand äußerlich geheilt ist. An seinem Arm und an der Brust brechen aber immer neue eitrige Geschwüre auf. Er wird unter diesen Umständen sehr alt, mein lieber Vater. Auch Mutter altert zusehends, obwohl sie insoweit ein leichteres Los trägt, da sie eine ewig beschäftigte Hausfrau ist.

.....
Die nun folgenden eingeklebten Zeitungsausschnitte werden als echte Vervielfältigungen eingesetzt und nicht als abgeschrieben Text.

Sonntag, den 17. Januar 1943

Überall auf unsern Dörfern werden Versammlungen abgehalten, um die etwas gedrückte Stimmung unter der Bevölkerung zu heben. Ich fahre heute nach Kleinprobsdorf mit einem Schlitten hinaus, wo ich die Ansprache zu halten habe. Die Gemeinde macht einen tadellosen Eindruck auf mich.

.....
Die nun folgenden eingeklebten Zeitungsausschnitte werden als echte Vervielfältigungen eingesetzt und nicht als abgeschrieben Text.

20. Januar 1943

Heute trifft ein Brief von Bruder Kon ein und zwar ein Brief vom 20.November 1942 an Vater. Diesen Brief hatte er bereits in jenem an mich vom 17.November angekündigt. Mit keinem Wort sind darin die schweren Kämpfe erwähnt, also muß er kurz vorher geschrieben worden sein. Die Abstempelung auf der Feldpost erfolgte am 15.Dezember. Der Brief sieht aus, als sei er lange in einer Kartentasche getragen worden. Wir hoffen alle: in der Kons. Wenn er uns über Kons Lage auch nicht beruhigen kann, so hat er doch das Hoffnungsfünklein in uns merklich angefacht. Kon schreibt darin an Vater, daß sie in einer ungünstigen Stellung liegen, und daß es ihm gar nicht gut gehe. Trotzdem bedaure er es keinen Augenblick, sich freiwillig an die Front gemeldet zu haben. Er würde, wenn er sich heute von neuem vor die Entscheidung gestellt sehen würde, es sogleich wieder tun.

Donnerstag, den 21. Januar 1943

Um ½8Uhr ging ich mit den 4 Jungen zur Schule. Trudl gab uns wie immer das Frühstück. Ihr Leib war wohl sehr stark – ich glaube stärker als bei den früheren Schwangerschaften – aber trotzdem nahmen wir an, es werde noch 2-3 Wochen dauern. Als ich um 10 Uhr nach hause kam, ging Trudl mit Wehen herum und schleppte sich aus einem Zimmer ins andere. Ich erkannte, daß nicht mehr viel Zeit zu verlieren sei und veranlaßte alles, daß Arzt und Hebamme (mein Vetter Günther Folberth und die Schwester Maria Graef) alsbald erschienen. Sie hatten nur gerade Zeit, die Instrumente auszukochen und die übrigen Vorbereitungen zu treffen, da wurden auch schon die

Druckwehen von Mal zu Mal stärker. Diesmal hielt ich mich nicht im Wochenzimmer auf, sondern stand mit meiner Schwiegermutter draußen auf dem Gang. Wir haben Trudl ein einziges Mal laut schreien hören, doch da war auch schon alles vorbei und ein Stimmchen krächte zu Füßen der Mutter. „Ein Mädchen!“ rief Günther, selbst froh darüber, daß unser Wunsch in Erfüllung gegangen sei. Für Trudl und mich war die Überraschung so groß, daß wir Zeit brauchten, uns an den Gedanken zu gewöhnen, Gott habe uns endlich auch ein Mädchen geschenkt.

Ich teilte die freudige Nachricht unserm 10 jährigen Hansl durchs Fenster mit, der gerade aus der Schule nach hause gekommen war und mit einem Freund durch den Schnee im Garten watete. Es war ½12 Uhr vormittags. Dieser hatte nichts nötigeres zu tun, als schnurstracks in die Schule zu laufen und die Neuigkeit dort seinen Brüdern mitzuteilen. Auf diese Weise erfuhr in wenigen Stunden die ganze Stadt von unserer Freude. Den ersten Glückwunsch schickte uns das Kollegium telefonisch ins Haus.

Als die 3 großen Jungen um 1 Uhr aus der Schule kamen, war das Haus wieder in bester Ordnung und in unserm schönen hellem, nach dem Garten zu gelegenen Schlafzimmer lag neben der glücklichen Mutter in dem kleinen weißen Eisenbettchen, in dem jeder unserer großen Buben einmal gelegen, ihr Schwesterchen, das wir wahrscheinlich auf den Namen Dorothea (Gottes Geschenk) taufen werden. Es ist genau am 110.Geburtstag ihres Urgroßvaters Dr.Friedrich Folberth (geb. 21.1.1833) zur Welt gekommen. Es wiegt 3,10 kg, ist vollkommen ausgetragen, hat schöne ovale Finger- und Zehennägelchen und regelmäßige, harmonische Gesichtszüge. Wir bitten Gott, er möge ihm ein gnädiges Schicksal zuteil werden lassen.

24. Januar 1943

Die deutsch-italienische Panzerarmee unter Oberbefehl Rommels, die seit Anfang November unter Druck der englischen 8.Armee Montgomerys sich auf der nordafrikanischen Küstenstraße dauernd zurückziehen mußte, hat gestern nun auch Tripolis geräumt.

25. Januar 1943

Heute besucht mich Herr Faber von Kons Regiment, der aus Târgu-Jiu die Nachricht bringt, ein Plutonier-Major, der verwundet von der Front gekommen sei, habe über Kon erzählt: aus dem ersten Kessel sei er herausgekommen. Da aber ein Teil seiner Einheit drinnen oder zurück geblieben sei, sei er wiederum zurück geritten und seither verschollen. Er habe hinzugefügt: ein anderer Offizier hätte das nicht sobald zustande gebracht.

Es vergeht für mich eine qualvolle Stunde, bis es endlich Zeit ist, Oberstleutnant Portler im Generalstab anzurufen, der mir versprochen hatte, mir heute Näheres über Kons Regiment sagen zu können. Zaghafte und mit den schlimmsten Befürchtungen verlange ich die Verbindung mit Bukarest: da erfahre ich von Portler, daß Kon in den Verlustlisten seines Regiments nicht vorkommt. Ein neuer Hoffnungsstrahl. Mit Kons Brief vom 20.November zusammengenommen bedeutet das schon allerhand in unserer trostlosen Lage. Portler erwartet noch einen Nachtrag zu den Listen. Aber er ist der Meinung, daß Kon in ihnen kaum vorkommen dürfte.

27. Januar 1943

In Casablanca fand eine zehntägige Konferenz zwischen Roosevelt und Churchill statt, an der auch die französischen Generale Giraud und de Gaulle teilnahmen und in der die weiteren Kriegspläne der Alliierten besprochen wurden.

30. Januar 1942

Heute vor zehn Jahren hat Hitler die Macht des Reiches übernommen. Zur Feier des Tages hält zu Mittag Reichsmarschall Göring eine Ansprache an die Wehrmacht und um 5 Uhr nachmittag hält

Reichsminister Göbbels eine Ansprache im Sportpalast, während der er eine Proklamation des Führers an das Deutsche Volk verliest. Alle drei Ansprachen werden dem Ernst des Augenblicks gerecht und es besteht kein Zweifel mehr, daß der Führer die Absicht hat, die letzten Reserven des Reiches zu mobilisieren und in den Kampf einzusetzen.

Sonntag, den 31. Januar 1943

Ich fahre in einem Schlitten nach Eibesdorf, wo ich gelegentlich der Zehnjahres Feier der Machtübernahme des N.S. die Ansprache halte.

1. Februar 1943

Die in Süd-Stalingrad eingeschlossenen, unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalles Paulus stehenden deutschen und rumänischen Truppen werden vom Feind überwältigt. Ein Heldenlied sondergleichen nähert sich damit seinem Ende. Aus Bukarest erfahre ich telefonisch von Oberstleutnant Portler (rumänischer Generalstab), daß Bruder Kon auch in der nachträglichen Verlustliste seines Regiments nicht geführt wird. Geschrieben hat er aber leider noch nicht.

Marientag, 2. Februar 1943

Der 40.Geburtstag Trudls, die noch im Wochenbett liegt. Der 14.Geburtstag unseres Klaus. Zur Feier des Tages leeren wir beim Mittagessen eine Flasche Champagner. Ich schenke Trudl 40 Stück schöne gelbe Märzbecher, die Frl.Caspari im Zimmer gezogen hat. Am Nachmittag reicht ein Besuch dem andern bei uns die Tür. Und auch sonst muß ich immer wieder staunen, wie viele Leute sich über unser Töchterchen mitfreuen.

3. Februar 1943

Der Kampf von Stalingrad ist zu Ende. Heute Nachmittag ertönte einstündige Trauermusik im deutschen Rundfunk, worauf aus dem Führerhauptquartier die schmerzliche Kunde ohne nähere Angaben über die Höhe der Verluste bekannt gegeben wurde. Der deutsche Oberbefehlshaber der eingeschlossenen Truppen war Generaloberst Paulus. Er war in den letzten Tagen der Verteidigung zum Generalfeldmarschall befördert worden und, wie wir jetzt hören, schwer verwundet. Außer der VI.Deutschen Armee waren noch eingeschlossen zwei rumänische Divisionen (die 20.Karlsburger Infanterie Division – in ihr kämpften viele Sachsen von der Kleinen und der Großen Kokel. Aus Mediasch: Leutnant Ernst Fritsch - und die 1.Kavallerie Division) und ein kroatisches Regiment. Die Eingeschlossenen sollen 6 russische Armeen gebunden haben. Sie wurden zweimal vom Feinde aufgefordert, sich zu ergeben, haben das Ansinnen aber stets stolz zurückgewiesen. Über die Einzelheiten des Kampfes um Stalingrad werden wir gewiß viel später Genaueres erfahren.

Der Minister für Volksaufklärung und Propaganda ordnete für den Rest der Woche (4 Tage) Volkstrauer an. Unsere Volksgruppe in Rumänien übernahm diese Verordnung, da innerhalb der rumänischen Verteidiger von Stalingrad auch viele Volksdeutsche gekämpft haben.

.....
Der nun folgende eingeklebte Zeitungsausschnitt wird als echte Vervielfältigung eingesetzt und nicht als abgeschrieben Text.
.....

6.-8. Februar 1943

Arbeitstagung der Schäßburger und Mediascher Oberlehrer in Schäßburg. Sachgebiet: Deutschunterricht. Ich halte dabei einen Bericht über „Erziehung zum Sprechen“. Einquartiert bin ich bei Dr.Ingenieur Robert Jakobi.

9. Februar 1943

Oberstleutnant Arthur Burkhardt besucht mich und erzählt mir Einzelheiten über das Debakel im Donbogen und auch einiges über die Ereignisse bei Kons Regiment. Burkhardt war dem Artilleriestab der 4.Rumänischen Armee zugeteilt, zu der die 18.Division gehörte. Die eigenen Armeen hielten den Donbogen wie folgt besetzt (von Norden nach Süden): 2.ungarische, 8.italienische, 3.rumänische, 6.deutsche, 4.rumänische. Der russische Durchbruch erfolgte am 18.November bei der 3.rumänischen und am 20.November bei der 4.rumänischen Armee. Dadurch wurde die 6.deutsche Armee in Stalingrad eingeschlossen und von der 3.rumänischen Armee die 1.Kavallerie Division, von der 4.rumänischen Armee aber die 20.Infanterie Division mit in den Kessel gedrückt.

Der Brief Kons an Vater vom 20.November muß entweder am Vorabend geschrieben und also vordatiert worden sein oder er ist am frühen Morgen dieses Tages geschrieben worden. Kon nämlich hat – wie Burkhardt am 16.Dezember bei den Resten des Regimentes von einem Sergent I.R. Roxin, der Kon gut kannte, erfahren hat – am Morgen dieses Tages den Befehl erhalten, mit seiner Kolonne Munition vom Bahnhof Tingeta zu holen und dem Regiment zuzuführen. Als er die Munition lud, hatte er keine Ahnung davon, daß die Russen bei seinem Regiment bereits durchgebrochen waren. Auch als er mit der geladenen Munition das Wäldchen Tinguminskaja passierte, wo Oberstleutnant Ostrovianu, der Comandant-Ajutor seines Regiments mit 4 Offizieren und der dazugehörigen Mannschaft seinen Standort hatte, erfuhr er vom Durchbruch der Russen noch nichts. Erst auf dem weiteren Weg wurde er vom Regimentsveterinär, der zu ihm gestoßen war, gewarnt, weiter zu fahren: die Russen seien durch. Kon soll ihn gefragt haben, woher er es wisse. – Er habe es gehört. – Ja, auf ein Gerücht hin könne er doch mit der Kolonne nicht umkehren. Vielleicht brauche das Regiment die Munition jetzt besonders dringend. Und ein Beweis dafür, daß der Veterinär seiner Sache selbst nicht ganz sicher war, ist, daß er sich Kon anschloß und sie nun beide mit der Kolonne frontwärts ritten.

In der Nähe der Stellungen des Regiments angelangt, soll Kon dort niemanden mehr vorgefunden haben und als er sich auf das Drängen des Veterinärs auch jetzt noch weigerte, umzukehren (er müsse doch nun das Regiment erstrecht suchen, vielleicht habe es Stellungswechsel gemacht), verließ dieser ihn und kehrte auf dem gleichen Wege zu Ostrovianu zurück. Der hatte mittlerweile von der Katastrophe an der Front erfahren und bereits die Flucht ergriffen. Der Veterinär gehörte von diesem Augenblick zu den 4-5 Offizieren des Regiments, die sich hatten retten können. Von Kon haben sie seither nichts mehr gehört. Es war infolgedessen verständlich, daß das Regiment, als Burkhardt zu diesem am 16.Dezember stieß, auf seiner Verlustliste führte.

Wie ist aber nun zu erklären, fragte ich Burkhardt, daß mir vom Generalstab in Bukarest durch Oberstleutnant Tortler mitgeteilt worden ist und zwar zu drei Malen (das letzte Mal am 7.Februar, also vor zwei Tagen): Kon befinde sich auf der Verlustliste des Generalstabes nicht, während seine Kameraden auf dieser Liste genannt sind? Burkhardt meinte zögernd, ja dann dürften wir tatsächlich noch die Hoffnung haben, Kon habe sich mit oder ohne Kolonne durchgeschlagen, wahrscheinlich sei er nach Norden zu abgedrängt worden, sei aus dem Bereich der Division hinausgeraten, sei wochenlang im Donbogen umhergeirrt und habe sich nach dem 16.Dezember bei irgend einer Stelle eingefunden, die die Streichung seines Namens aus der Verlustliste veranlaßt habe.

Dies ist jetzt also der Strohalm, an den sich unsere Hoffnung klammert. Aber das Bild ist auf alle Fälle wieder um einige Grad düsterer geworden. Und düsterer geworden ist auch das Gesamtbild der Katastrophe, von der Burkhardt erzählt, und, bei den noch immer mit unverminderter Heftigkeit andauernden Rückzugskämpfen unserer Truppen, natürlich auch der Ausblick in die nächste Zukunft.

12. Februar 1943

Seit wir diese Einzelheiten über Kons Schicksal erfahren hatten, ließ mir Vater keine Ruhe, bei Oberstleutnant Tortler noch einmal anzufragen und klar zu stellen, ob Kon denn auf den Verlustlisten des Generalstabes – auch den nachträglich eingelaufenen – wirklich nicht enthalten bzw. ob er aus ihnen gestrichen worden sei. Ich tat es, wenn auch mit einem schlechten Gefühl, denn mir grauste immer ein wenig davor, vom Generalstab Genaueres zu erfahren. Gestern war Tortler erst spät abends telefonisch zu erreichen. Er versprach, noch einmal in den Listen nachsehen zu lassen. Heute nun erhielt ich um 11 Uhr vormittags Verbindung mit ihm und er sagte mir gleich, daß es ihm leid tue, mir diesmal eine schlechte Nachricht mitteilen zu müssen: jetzt befinde sich auch Kon als „disparut“ auf der Verlustliste seines Regiments und zwar mit dem Datum vom 25. November.

Seit diesem Augenblick schüttelt uns immer wieder der Schmerz: die lieben alten Eltern und seine Frau Mela und die beiden Buben und all die vielen Freunde, die ihn als besten Kameraden kennen und schätzen, den man sich vorstellen kann.

Am gleichen Tage trifft die Nachricht in Mediasch ein, daß der junge Ambrosi Misch seinen Wunden in einem Lazarett in Breslau erlegen sei. Ein Trauertag für Mediasch.

13. Februar 1943

Ein Brief trifft ein von einem Regimentskameraden Kons: Leutnant Vladutiu Gheorghe. Er ist vom 24. Detember 1942 datiert und an Mela adressiert. Der ganze Brief, besonders auch dadurch, daß er deutsch geschrieben ist, stellt eine schöne kameradschaftliche Geste dar. Der Leutnant macht Mela davon Mitteilung, daß ihr Mann am 20. November 1942 mit anderen Kameraden wahrscheinlich in russische Kriegsgefangenschaft geraten sei. Sie solle aber nicht verzweifeln, es gebe einen Gott im Himmel und Kon werde gewiß zurückkehren und alle Leiden würden vergessen sein.

.....
Der nun folgende eingeklebte Zeitungsausschnitt wird als echte Vervielfältigung eingesetzt und nicht als abgeschrieben Text.

17. Februar 1943

Charkow fällt in die Hand der noch immer unaufhaltsam vordringenden Russen.

18. Februar 1943

Reichsminister Dr. Goebbels hält im Berliner Sportpalast eine leidenschaftliche Ansprache von zweistündiger Dauer, die wir durch den Rundfunk Wort für Wort mit anhören können. Goebbels macht das Deutsche Volk und die Welt auf die riesenhafte Gefahr aufmerksam, die Europa aus dem Osten droht für den Fall, daß der Ansturm der Bolschewiken nicht aufgehalten werden könnte. Er nennt diesen Ansturm den größten, den die Geschichte jemals erlebt habe. Wiederholt bricht er in den Ruf aus: Gefahr ist im Verzug! Als Redner übertrifft er sich an diesem Abend selbst. Jedes Wort und jeder Ausdruck sitzt und an manchen Stellen bringt er es zu Formulierungen, deren Überzeugungskraft einfach mitreißt. Tatsächlich bringt er seine Zuhörermengen, die er, wie er behauptet, aus allen Schichten und Berufen des Deutschen Volkes zu diesem Abend geladen hat, zu bald-bald ausbrechender zustimmender Raserei. Die Rede endet mit 10 Fragen, die Goebbels an seine Zuhörer richtet und die im Wesentlichen im Namen des Führers die Vertrauensfrage an das Deutsche Volk richten. Die Masse antwortet auf alle mit leidenschaftlichem „Ja“.

19. Februar 1943

Aus dem letzten Brief Bruders Kon (vom 20. November 1942) an Vater:

„Nun, lieber Vater, könnte ich Dir von hier so viel erzählen, daß ich kaum weiß, wo ich anfangen soll. Vorweg möchte ich sagen, daß es zwar vom üblichen bürgerlichen Standpunkt unklug, vielleicht lachhaft war, mich zu melden. [Kon hatte sich freiwillig an die Front gemeldet, ohne im Laufe dieses Krieges auch nur ein einziges Mal eingezogen worden zu sein. Bei seinem Alter wäre er – er ist 43 Jahre alt – vermutlich überhaupt nur zur partea activa seines Regiments eingeteilt worden.] Ich kann Dir aber versichern, daß ich mich, seit ich hier bin, wieder als ordentlicher Mensch fühle, trotzdem es mir alles andere als gut geht. Ich bereue meinen Schritt nicht und würde ihn sofort wieder tun. Und wenn nun zu Hause alles durcheinander geraten sollte, was ich indessen weder hoffe noch glaube, so wird auch dieser Krieg mit seinen unsäglichen Leiden einmal ein Ende nehmen und dann erst beginnt ein neues Leben d.h. für uns Nachkriegsgeneration des Weltkrieges erst das eigentliche Leben.“

Das Schicksal hat es gefügt, daß Bruder Kon, kaum daß er diesen Brief geschrieben und auf dem Bahnhof Tinguta südlich von Stalingrad der Feldpost anvertraut hatte, vom Strudel der größten militärischen Katastrophe erfaßt wurde, die unsere Truppen je an der Ostfront erlebt haben. Ihr vergleichbar ist bloß die Brussilowoffensive des Jahres 1916. Wenige Stunden, nachdem Konrad diesen an sich so ruhigen und gefaßten Brief, der von keinem Kampf zu melden weiß, geschrieben hatte, war er entweder schon gefallen oder, was doch viel wahrscheinlicher ist und an was wir alle fest glauben, in russische Kriegsgefangenschaft geraten. Welch fürchterliches Los aber wird ihm dort beschieden sein.

23. Februar 1943

Vom Artillerie Regiment 36 in Târgu-Jiu trifft die offizielle Verständigung ein, Kon gelte seit dem 21.November v.J. als vermißt.

24. Februar 1943

Ein Kanonier aus Kons Einheit steigt auf der Fahrt von der Front nach Salzburg in Mediasch aus und erzählt uns einige Einzelheiten über den Untergang bzw. die Gefangennahme des Regiments. Das Wichtigste: Am 27. November seien 6 Kanoniere des Regiments aus der Gefangenschaft entflohen und hätten ihm erzählt, Kon lebe und sei damals mit seinen Kameraden zusammen in Zazu gefangen gehalten worden. Gottseidank, daß wir wenigstens so viel wissen, daß er lebend, ja unverwundet in Gefangenschaft geraten ist!

Kriegsberichte

1. Wir fahren Geleit	4.Juli 1942
2. Ein Brunnen als Heldenmal	6.Juli 1942
3. „Seefahrt tut not!“	11.Juli 1942
4. Europas Strom ergießt sich ins Meer	26.Juli 1942
5 .Die Partisanenburg bei Kertsch	10.August 1942
6. Fahrt rings um das Asowsche Meer	14.August 1942
7. Abschied v.d.Krim-Sprung über die Meerenge von Kertsch	18.August 1942
8. Rumänische Kavallerie kämpft am unteren Kuban	18.August 1942
9. Hura, wir haben die Berge erreicht	23.August 1942
10.Deutsche Division stößt aus dem Kaukasus zur Schwarzmeerküste vor	27.August 1942
11.Schlachtschiffe in der Mausefalle	27.August 1942
12.Angriff auf Noworossijsk	6.September 1942
13. „...im Raum von Noworossijsk wird noch gekämpft...“	15.September 1942
14.Auf Partisanenjagd im Kaukasusgebirge	15.September 1942
15.Hauptverbandplatz H.B.	22.September 1942
16.Karpaten – Krim – Kaukasus	1.Oktober 1942

Ins Reine geschrieben
von Gerhard Feder
im Februar des Jahres 2001
im Auftrag von Paul J. Folberth